

Friederun Reichenstetter  
Tom, der Superheld



Friederun Reichenstetter

# Tom, der Superheld

Mit Illustrationen von  
Manfred Tophoven



cbj

cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Verlagsgruppe Random House

*Umwelthinweis:*

Dieses Buch wurde auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2006

© 2006 cbj, München

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagbild und Innenillustrationen: Manfred Tophoven

Lektorat: Martina Patzer

Umschlagkonzeption: Basic-Book-Design, Karl Müller-Bussdorf

MP · Herstellung: WM

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN-10: 3-507-13112-2

ISBN-13: 978-3-570-13112-1

Printed in Germany

[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

## Ein Vorwort bei Vollmond



**E**in Schreckenslaut ertönte. Lilli, die ihn ausgestoßen hatte, machte ein paar schnelle Schritte von der kleinen Dachterrasse ins Turmzimmer zurück, in der Selina, Tom und Paul auf dem Boden saßen.

»Was ist denn los, Lilli?«, fragte Selina. »War da was?«

»Irgendwie war es draußen plötzlich so unheimlich.« Lilli kicherte verlegen. »Da war so ein –«

»Kaum geht der Vollmond auf, sieht meine Schwester Vampire durch die Gegend fliegen«, spottete Paul.

»Gib doch zu, dass es dir bei Vollmond auch ab und zu

unheimlich ist«, nahm Selina ihre Freundin in Schutz.  
»Ich finde ihn manchmal sogar richtig gespenstisch.«

»Gespenstisch wirklich nicht«, verteidigte Tom den Mond.

»Vielleicht nicht für dich, aber für andere«, meinte Selina spitz.

Bevor Tom etwas erwidern konnte, öffnete sich die Tür zum Treppenhaus einen Spaltbreit. Anna, Toms kleine Schwester, streckte den Kopf herein. »Ihr sollt herunterkommen«, sagte sie. »Ihr werdet abgeholt.«

Lilli sah auf die Uhr. »Schade, dass Mama schon da ist.« Fragend wandte sie sich an Selina. »Du fährst doch mit uns, oder? Wir liefern dich dann an der Haustür ab.«

Selina nickte. Mit einem Sprung kam sie auf die Beine. »Geht schon mal vor. Ich komme gleich nach!« Kaum waren Lilli und Paul aus dem Zimmer, sah sie Tom strafend an. »Du kannst es einfach nicht lassen«, sagte sie vorwurfsvoll.

»Was habe ich denn schon groß gemacht?«, versuchte sich Tom zu verteidigen.

»Du hast Lilli erschreckt. Einfach nur so zum Spaß«, beharrte Selina.

Schuldbewusst betrachtete Tom den Mond, der sich gerade hinter eine Wolke verzog.

»Zur Strafe gibst du mir sofort dein Tagebuch«, fuhr Selina fort, »du hast versprochen, dass ich es lesen darf, wenn ich dich nicht verrate. Und ich habe dich nicht verraten. Außerdem weißt du ja, wie neugierig ich bin. Wahrscheinlich steht darin sogar etwas über mich. Stimmt's?«

»Stimmt.« Tom seufzte.

»Da hilft kein Seufzen«, erklärte Selina. »Versprochen ist versprochen.«

»OK.« Tom ging zu einem der Wandschränke und holte ein gewaltig dickes Heft heraus. »Ich habe es hier oben in Opas Schrank deponiert«, erklärte er und streckte es Selina entgegen. »Aber es ist kein richtiges Tagebuch. Ich habe nur aufgeschrieben, was die ersten Monate hier alles so passiert ist.«

»Dann ist es aber ein Tagebuch. Genau das schreibt man ja hinein. Ich zeige es auch keinem Menschen! Ehrenwort!« Selina legte die rechte Hand auf ihr Herz. Dann packte sie das Heft in ihren Rucksack und sauste den andern hinterher.

Zu Hause angekommen, sagte sie nur noch schnell ihrer Mutter Gute Nacht. Dann verzog sie sich ins Bett, knipste die Nachttischlampe an und begann mit den ...



# Aufzeichnungen von Tom Hardenstein



**W**ie mit großen Buchstaben vorn auf dem Deckblatt stand.

Auf den ersten Seiten hatte Tom eingetragen:

## Schattenspiele

12. FEBRUAR

Zu meinem elften Geburtstag, also gestern, hat mir Opa dieses gebundene Heft mit festem Einband ge-

schickt. *Lieber Tom, hat er dazu geschrieben. Wir kennen uns bisher nur sehr wenig. Aber das wird sich bald ändern, spätestens dann, wenn ihr zu mir nach Hamburg zieht. Ich hoffe, dass du dieses Heft brauchen kannst. Vor vielen Jahren hat mir mein Großvater, als ich in deinem Alter war, ein ähnliches geschenkt. Damals habe ich alles Mögliche hineingeschrieben – fast wie in ein Tagebuch. Noch heute nehme ich es manchmal zur Hand und bin erstaunt, was ich alles erlebt habe. Inzwischen hätte ich bestimmt schon das meiste vergessen. Aber du kannst das Heft natürlich benutzen, wie du willst.*

*Bis bald, dein Opa Otto.*

Inzwischen finde ich die Idee mit dem Heft ganz gut. Es ist echt schade, Dinge zu vergessen, die man sich eigentlich merken möchte. Zum Beispiel die Sache mit den Schattenbildern. Mama hat mich gefragt, wann ich eigentlich damit angefangen habe. Ich wusste es nicht mehr genau. Wahrscheinlich habe ich irgendwann entdeckt, dass man einen Schatten wirft, wenn man im Licht steht. Und dass man diesen Schatten verändern kann und

zwar mit Fingern und Händen, mit Beinen und Zehen, mit gestylten Haaren oder mit verschiedenen Gegenständen. Wenn man den Zeigefinger und den kleinen Finger nach oben reckt und den Mittelfinger nach vorne, ergibt das als Schattenbild einen Hund mit spitzer Schnauze. Wenn man aber den kleinen Finger abknickt und ihn mit dem Daumen nur wenig über die Handknöchel hinausragen lässt, dabei die Hand dreht, erscheint ein Katzenkopf. Zwei Hände, die man an den Handgelenken zusammenpresst und an den Fingerspitzen auseinander biegt, lassen an den aufgesperrten Rachen eines Krokodils denken.

Inzwischen kann ich Anna mühelos den ganzen Tierpark aufmarschieren lassen, dazu noch Zauberer, Hexen und Elfen. Für mich selbst erfinde ich lieber Außerirdische oder fiese Ganoven mit Pistolen, oder Polizisten mit Schirmmützen und Schlagstock, oder Saurier und Riesendoggen. Mittlerweile kann ich auch Leute perfekt nachmachen. So wie sie sich bewegen, den Kopf drehen, laufen.

Papa hat neulich mal gesagt, er hätte keine Lust, sich ewig nur die dunkle Seite von allem Möglichen an-

zuschauen. Schatten würden ihm sowieso nicht so besonders gefallen. Aber Mama meinte, das sei nicht die dunkle, sondern nur eine andere Seite.

Auf jeden Fall machen mir Schattenbilder nach wie vor großen Spaß. Wahrscheinlich, weil ich es richtig gut kann. Ich finde es besser als Theaterspielen. Beim Theaterspiel bleibt man immer der, der man in Wirklichkeit ist. Als Schatten wird man unwirklich. Anna glaubt, man wird zum Geist.

Beim Schattenspiel muss man sich auch nicht verkleiden. Und meine Haare sind sowieso Verkleidung genug. Die kann ich nämlich auch ohne Gel so in Form bringen, dass sie mir wie ein Hahnenkamm vom Kopf stehen oder wie Hörner, Ohren oder wie der Schirm von einer Kappe, wie Polizisten sie tragen. Sonst habe ich allerdings mit diesen Haaren nur Ärger, weil sie wie die Fransen von einem Mob meinen Kopf umrahmen und ich deswegen ziemlich oft ausgelacht werde.

Auf jeden Fall findet Mama nicht nur meine Schattenfiguren gut, sondern auch die Sache mit dem Tagebuch. Papa weniger.

»Typisch Opa«, hat er gebrummt. »Einem Elfjährigen

ein Tagebuch zu schicken. Geh lieber Fußballspielen. Du sitzt viel zu oft daheim.«

Womit er Recht hat. Hätte ich Freunde, wäre es anders. Aber zurzeit habe ich leider keine. Na ja, wenn ich ehrlich bin, hatte ich noch nie welche. Und das finde ich richtig schlimm. Eigentlich das Schlimmste in meinem Leben.

## Alte Schattenspiele in neuer Umgebung



15. FEBRUAR

**W**ir sind umgezogen! Wieder einmal! Diesmal von Frankfurt nach Hamburg. Mama ist schlecht gelaunt wie bei allen Umzügen.

»Nomaden sind nichts dagegen«, murrte sie heute beim Frühstück. »Das ist jetzt der vierte Umzug innerhalb von sieben Jahren.«

»Aber für längere Zeit der letzte«, beruhigte sie Papa. »Denn dieser Job ist wirklich das, was ich mir schon immer gewünscht und vorgestellt habe.« Er schob den Stuhl zurück und sprang auf. »Ich muss schleunigst aus

dem Haus. Wo sind denn meine Aktentasche und mein Mantel?« Hektisch umrundete er diverse Umzugskartons, die im Flur standen.

»Hast du die Sachen nicht gestern oben ins Schlafschimmer gelegt?«, fragte Mama. Während Papa nach oben stürmte, machte sich auch Mama auf die Suche. »Hier sind sie!«, rief sie aus der Besenkammer. »Also wirklich, einen passenderen Platz hättest du kaum finden können.«

»Wieso ich? Also ich habe das Zeug doch nicht dort deponiert!«, beschwerte sich Papa.

»Wer denn sonst, wenn nicht du! Ein Hausgeist wohl kaum. Du wirfst deine Sachen doch immer irgendwohin.« Wütend ließ sich Mama auf den nächsten Stuhl fallen.

Anna fing zu heulen an. Sie konnte es nicht leiden, wenn sich Papa und Mama stritten.

»Ich möchte wieder in meinen alten Kindergarten«, schluchzte sie. »Ich will zurück zu meinen Freundinnen. Und ich will wissen, wo meine ganzen Spielsachen sind!«

Genervt warf Mama einen Blick auf Anna und dann auf die Kisten und Schachteln, die unausgepackt herum-

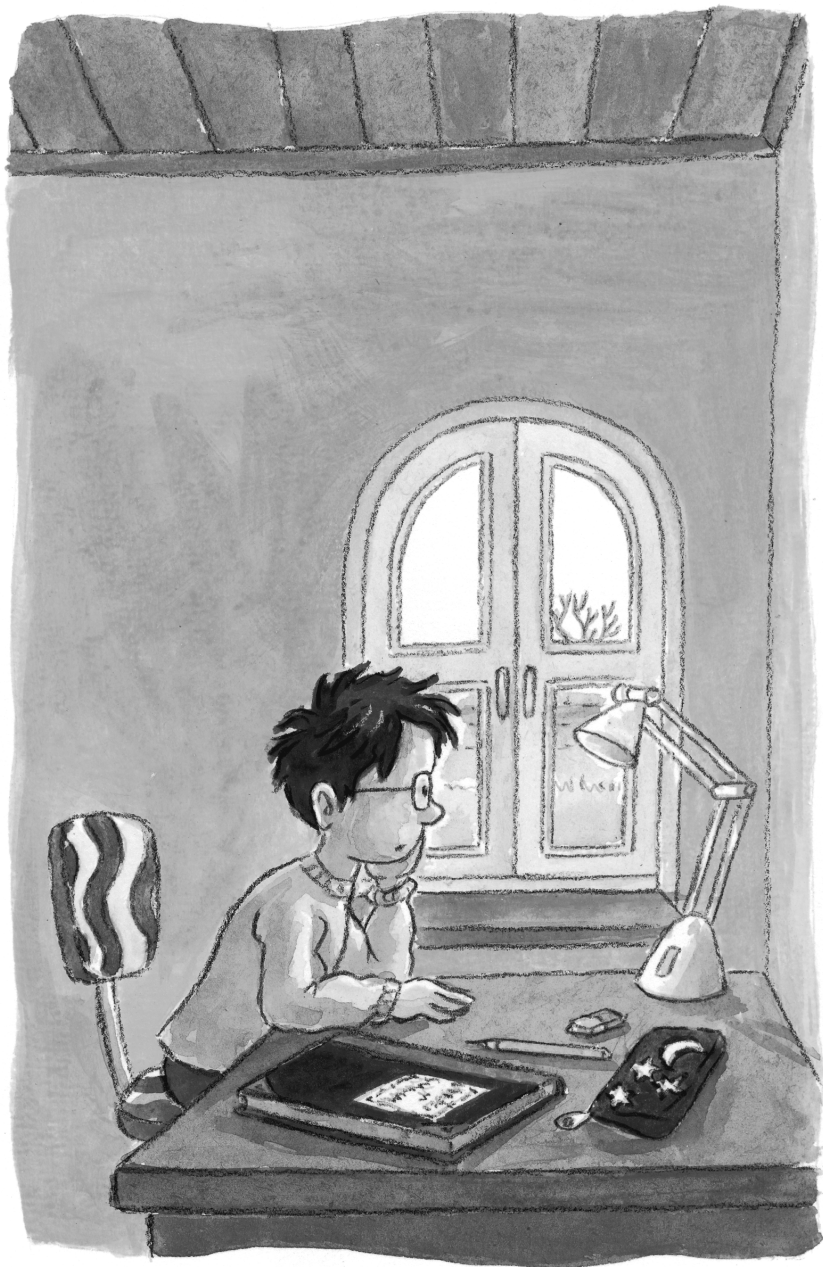
standen. So lautlos wie möglich, wollte ich mich in mein Zimmer verziehen. Vor dem Umzug, während des Umzugs und jetzt nach dem Umzug musste ich nämlich schon oft genug Babysitter für Anna spielen. Darauf hatte ich keine besondere Lust mehr. Aber bevor ich verschwinden konnte, rief Mama: »Mein Gott Tom, mach was mit deiner Schwester und sitz nicht bloß so herum! Irgendwas! Geh mit ihr in dein Zimmer, das ist wenigstens schon halbwegs eingerichtet.«

Eigentlich hatte ich ganz gemütlich meine Kartons auspacken, ein paar neue Schattenfiguren üben und mich ein bisschen mit meinem Tagebuch anfreunden wollen. Aber wenn Mama schlechte Laune hat, zieht man immer den Kürzeren. Sogar Papa geht das so. Deshalb murrte ich nur leise vor mich hin und stand auf.

Bei der Aussicht auf Unterhaltung war Anna gleich wieder obenauf. Bei ihr geht das schnell. Bestimmt wird sie auch sofort neue Freundinnen im Kindergarten finden. Sie lernt überall jemanden kennen. Wie Papa, der zig gute Bekannte hat.

Mein Zimmer ist im ersten Stock. Das Fenster geht genau auf den Garten hinaus. Gleich dahinter fangen





Wiesen an. Dort ist auch ein großer Fischteich, dem wir gestern nach dem Abendessen gemeinsam einen Besuch abgestattet haben.

»In diesem Weiher gibt es im Sommer bestimmt jede Menge Schnaken, die einen nachts hinterlistig überfallen und stechen«, unkte Papa.

Aber Mama beruhigte ihn. Wenn Fische im Teich sind, hat sie gesagt, fressen die alle Schnakenlarven weg. Angeblich sind das für sie Leckerbissen.

»Zum Glück bin ich kein Fisch«, meinte Anna daraufhin. »Obendrein haben die Armen keine richtigen Ohren. Die hören nicht einmal, wie es da hinter den Hecken raschelt und knurrt.«

Wir andern hörten auch nichts, aber Anna war fest davon überzeugt, dass Wölfe oder zumindest gefährliche Hunde ganz in unserer Nähe durch die Dunkelheit schleichen würden.

Daran dachte sie anscheinend wieder, als sie bei mir aus dem Fenster sah. »Zaubere für mich einen Schattewolf, einen Schattenfuchs und einen Schattenbären«, sagte sie. »Und eine riesige Fledermaus.«

Es dauerte noch einige Zeit, bis ich anfangen konnte.

Denn Schattenbilder gibt es schließlich nur mit entsprechendem Licht. Und am geheimnisvollsten werden sie mit flackernden Kerzen.

Zuerst ließ ich also die Rollos an den Fenstern herunter. Dann suchte ich nach einer Kerze und Streichhölzern. Als ich beides gefunden hatte, stellte ich die Kerze auf meinen Schreibtisch, zündete den Docht an und begann mit der Vorführung. Fuchs, Bär und Wolf hatte ich schon oft als Schattenbilder an die Wand geworfen, eine Fledermaus noch nie. Trotzdem gelang sie mir auf Anhieb. Als ich die Kerze auf dem Tisch noch ein Stück nach vorne schob, wurde die Fledermaus groß und größer und ziemlich verschwommen. Total geisterhaft. Sie wurde zum reinsten Batman und sah so echt aus, dass es Anna mit der Angst zu tun bekam.

»Ich gehe jetzt wieder zu Mama«, verkündete sie.  
»Was du zauberst, ist unheimlich!«

Natürlich kann ich nicht richtig zaubern, auch wenn es Anna glaubt und es manchmal wirklich danach aussieht.

# Das alte Haus, die Schule und jede Menge Ärger



16. FEBRUAR

**D**as Haus, in dem wir seit neuestem wohnen, ist uralt. Es hat noch einen Keller mit richtigem Gewölbe, ein großes Treppenhaus mit knarrenden Holzstufen und sogar einen kleinen Turm. Es gehört meinem Großvater. Gebaut, besser gesagt, bauen lassen hat es aber mein Urgroßvater. Der war nicht nur ein berühmter Architekt, sondern auch Opas Vater. Papa wiederum ist Opas Sohn.

Seit meine Oma tot ist, lebt Opa allein in diesem Gemäuer. Als er im letzten Herbst von Mama gehört

hat, dass wir nach Hamburg ziehen würden, hat er uns angeboten, bei ihm zu wohnen. Er selbst würde aber auch im Haus bleiben, schrieb er, und in die oberen drei Dachzimmer ziehen. Das Turmzimmer hätte er sowieso schon vor langem belegt, weil er von dort aus am besten mit seinem Fernrohr den Himmel beobachten könnte.

»Wunderbar!«, erklärte Mama. »Mit zwei völlig getrennten Wohnungen kann man sich kaum auf den Geist gehen! Das ist eine großartige Idee.«

»Im Gegenteil!«, rief Papa. »Das gäbe Mord und Totschlag.«

Opa und Papa verstanden sich nicht besonders gut. Aber Mama gab sich nicht so schnell geschlagen.

»Mit deinem Vater kann man auskommen«, sagte sie. »Und ein schöneres Haus gibt es kaum. Es ist einmalig. Die großen, hohen Zimmer, der Garten mit den alten Bäumen. Und das am Stadtrand ohne Lärm und Autogestank.« In Mamas Gedanken picknickten wir schon auf Opas Wiese. Man sah es deutlich an ihren Augen, die träumerisch in die Ferne blickten.

»Kommt nicht infrage!« Papa schüttelte den Kopf. »Die Wohnung müsste von Grund auf renoviert werden,

das heißt, eine Firma müsste das übernehmen. So etwas kriegt mein Vater nie auf die Reihe! Nein, nein, wir suchen uns etwas anderes. Ich beauftrage einen Makler.«

An mehreren Wochenenden fuhren Mama und Papa nach Hamburg, um die angebotenen Wohnungen zu betrachten, aber nichts gefiel Mama, weil, wie sie sagte, einfach nichts vergleichbar mit Opas Haus war. Schließlich gab Papa nach.

»Aber mach mir keine Vorwürfe, wenn's schief geht«, warnte er.

Aber nichts ging schief. Wir sind wie vorgesehen im Februar eingezogen. Opa haben wir allerdings noch nicht gesehen. Er ist nämlich auf einem Kongress für Astronomen in Chile.

»Passt zu ihm«, murrte Papa. »Er hat schon immer lieber in den Himmel geschaut, als sich hier auf der Erde um vernünftige Dinge zu kümmern. Zum Beispiel um Geld. Darum hatten wir früher auch nie genug. Sein Job in der Sternwarte war miserabel bezahlt.«

»Dein Vater war eben nicht besonders ehrgeizig«, nahm Mama Opa in Schutz. »Und überhaupt hat er doch einen bisher unbekanntem Asteroid oder so etwas